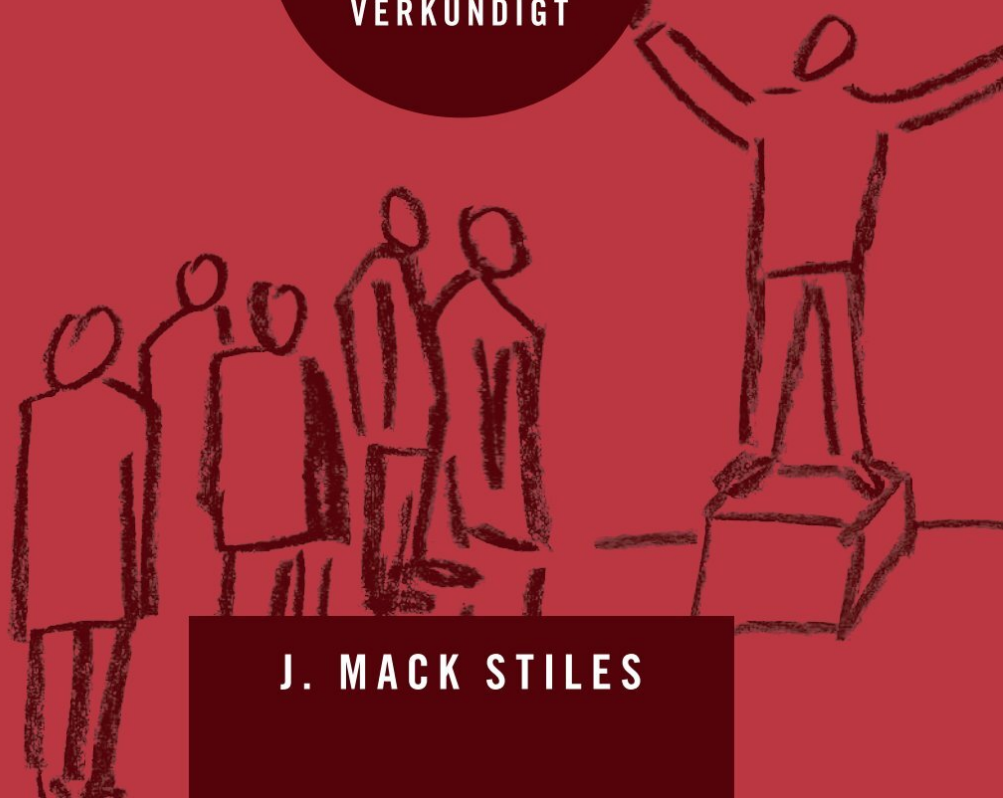


IX 9Merkmale GESUNDER GEMEINDEN

EVANGELISATION

WIE
DIE GANZE
GEMEINDE
JESUS
VERKÜNDIGT



J. MACK STILES

Merkmale GESUNDER GEMEINDEN

EVANGELISATION

WIE
DIE GANZE
GEMEINDE
JESUS
VERKÜNDIGT

betanien

J. MACK STILES

J. Mack Stiles ist Pastor einer Gemeinde im Mittleren Osten. Er diente als Leiter (CEO) von *Gulf Digital Solutions* und war Generalsekretär der *Fellowship of Christian UAE Students* (FOCUS) in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Viele Jahre arbeitete er mit *InterVarsity Christian Fellowship* in den USA. Er und seine Frau Leeann haben drei Söhne.

1. Auflage 2020

© 2014 der englischen Originalausgabe by J. Mack Stiles
Originaltitel: *Evangelism: How the Whole Church Speaks of Jesus*
Erschienen bei Crossway Books, Wheaton, Illinois

© der deutschen Übersetzung: Betanien Verlag 2020
Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf
www.betanien.de · info@betanien.de
Übersetzung: Christian Beeese
Lektorat: Hans-Werner Deppe
Cover: 9Marks.org und Sara Pieper
Satz: Betanien Verlag
Druck: Druckhaus Nord, Neustadt a. d. Aisch

ISBN 978-3-945716-35-9

Inhalt

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe	7
Vorwort	9
Einleitung	13
1 Altarrufe und Laserscheinwerfer	17
2 Eine Kultur der Evangelisation	37
3 Evangelisationskultur in die Gemeinde integrieren	59
4 Zielstrebige Evangelisten in einer Kultur der Evangelisation	77
5 Konkret über unseren Glauben reden	97
Anhang	
Eine Erklärung des Evangeliums	113
Bibelstellenverzeichnis	117
Informationen über 9Marks und Evangelium 21	119
Weitere Bücher der 9Marks-Reihe	120

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe

Glauben Sie, dass es Ihre Verantwortung ist, beim Bau einer gesunden Gemeinde mitzuwirken? Wenn Sie Christ sind, sollten Sie das tatsächlich glauben.

Jesus hat uns aufgetragen, Jünger zu machen (Mt 28,18-20). Im Judasbrief lesen wir, dass wir uns im Glauben erbauen sollen (Jud 20-21). Petrus ruft uns auf, unsere Gaben zum Dienst für andere einzusetzen (1Petr 4,10). Paulus sagt, dass wir die Wahrheit in Liebe reden sollen, damit die Gemeinde wächst und reift (Eph 4,13.15). Sehen Sie, worauf all das hinausläuft?

Ob Sie nun einfaches Gemeindeglied oder Verantwortungsträger sind – diese Buchreihe will Ihnen helfen, diese biblischen Gebote und Aufträge zu erfüllen und somit Ihrer persönlichen Aufgabe beim gemeinsamen Aufbau einer gesunden Gemeinde nachzukommen. Anders ausgedrückt: Wir hoffen, diese Bücher helfen Ihnen, Ihre Liebe zu Ihrer Gemeinde hin zu der vollkommenen Liebe wachsen zu lassen, mit der Jesus die Gemeinde liebt.

9Marks möchte zu allen neun Merkmalen gesunder Gemeinden (die unserem Dienst seinen Namen geben, mehr dazu siehe Seite 119) jeweils ein kurzes, leicht lesbares Buch herausgeben, sowie ein weiteres über »gesunde Lehre«. Beachten Sie also auch unsere Bücher über Auslegungspredigten, Biblische Theologie, das Evangelium, Bekehrung, Gemeindemitgliedschaft, Gemeindegerechtigkeit, Wachstum durch Jüngerschaft und Gemeindeleitung durch Älteste.¹

Örtliche Gemeinden existieren, um Gottes Herrlichkeit in der Welt zu zeigen. Das tun wir, indem wir unsere Augen auf das

¹ Auf Deutsch sind diese Bücher derzeit – Stand Januar 2020 – teilweise bereits erschienen und teilweise in Vorbereitung; siehe dazu Seite 120.

Evangelium Jesu Christi richten, auf ihn zu unserem Heil vertrauen und dann einander mit Gottes eigener Liebe, Heiligkeit und Einheit lieben. Unser Gebet ist es, dass das vorliegende Buch Ihnen dabei helfen möge.

Hoffungsvoll,
Mark Dever und Jonathan Leeman
Herausgeber der Reihe

Vorwort

Ich erinnere mich an meine erste Begegnung mit Mack Stiles. Wir waren beide als Redner auf einer Konferenz in den Vereinigten Staaten, und während ich und andere Referenten die meiste Zeit im Gespräch miteinander verbrachten, war Mack selten in unserer Gemeinschaft zu finden. Ich fragte mich, warum, bis ich entdeckte, dass Mack meistens damit beschäftigt war, mit Menschen hinter den Kulissen des Veranstaltungszentrums über Jesus zu sprechen. Seit dieser ersten Begegnung mit diesem Bruder wusste ich, dass ich viel von ihm lernen konnte.

Bald darauf hatte ich die Ehre, an einem Ort in Übersee zu sein, wo Mack eine missionarische Arbeit unter Studenten leitet und Ältester in einer Gemeinde ist. Ich hielt eines Morgens die Predigt in dieser Gemeinde, und als ich zum Ende gekommen war, begann Mack, mich allen möglichen Leuten vorzustellen. Im Großen und Ganzen liefen die Gespräche so ab (die Namen sind geändert):

»Hi, ich heiße Abdul«, sagte ein Mann zu mir, »ich wuchs als Moslem auf, aber vor zwei Jahren erlöste mich Gott in seiner Gnade durch Christus von meinen Sünden und von mir selbst.«

»Das ist wunderbar«, antwortete ich. »Wie hast du vom Evangelium erfahren?«

»Durch meine Freundschaft mit Mack«, sagte Abdul. »Eines Tages fragte er mich, ob ich mit ihm zusammen das Markus-evangelium lesen würde. Ich willigte ein und innerhalb weniger Monate hatte der Heilige Geist mein Herz geöffnet, so dass ich gläubig wurde.«

Ein weiterer Mann stellte sich vor und sagte:

»Hey, ich bin Rajesh. Ich war mein ganzes Leben lang Hindu, bis jemand mich in diese Gemeinde einlud. Ich wusste nichts

über Christus, bis ich hierher kam, doch Mack und andere fingen an, sich mit mir zu treffen und mir zu zeigen, wer Jesus Christus ist und was er getan hat. Ich war überwältigt, und nachdem ich mit Mack viele meiner Fragen geklärt hatte, nahm ich Christus als meinen Herrn und Retter an.«

Neben Abdul und Rajesh stand Matthew. Er erzählte mir: »Ich wuchs als Namenschrist auf, ohne jede Beziehung zu Christus; doch letztes Jahr öffnete Gott mir die Augen dafür, was es wirklich heißt, an Christus zu glauben. Ich tat Buße für meine Sünden und glaubte an ihn.«

»Lass mich raten«, sagte ich. »Mack führte dich zu Christus, richtig?«

»Nein«, sagte Matthew. »Das waren Abdul und Rajesh. Sie nahmen sich viele Stunden Zeit, um mit mir die Bibel zu lesen und mir zu zeigen, was es heißt, Jesus nachzufolgen.« Dann sagte Matthew: »Darf ich vorstellen: Das ist Stephen, ein Freund von mir, der gerade den christlichen Glauben für sich erkundet. Er kam heute Morgen mit mir in diese Gemeinde.«

Diese Gespräche gingen immer weiter, von einer Person zur nächsten. Ich war buchstäblich begeistert von Gottes Gnade, nicht nur angesichts eines Christen, der leidenschaftlich das Evangelium weitergab, sondern von einer ganzen Gemeinschaft, die mit Leidenschaft dabei war, das Evangelium weiterzugeben. Als ich umherschaute, beobachtete ich eine ansteckende Kultur der Evangelisation in der gesamten Gemeinde. Diese Kultur der Evangelisation ist letzten Endes nicht von Veranstaltungen, Projekten, Programmen und professionellen Verkündigern abhängig. Vielmehr ist es eine Kultur der Evangelisation, die darauf gebaut ist, dass Menschen, die von Gottes Geist erfüllt sind, das Evangelium der Gnade Gottes im Kontext ihres Alltagslebens und ihrer Beziehungen verkünden.

Aufgrund dieser Beobachtungen kann ich mir niemanden vorstellen, der besser geeignet wäre, ein solches Buch zu schreiben, das nicht nur die persönliche Disziplin des Evangelisierens behandelt, sondern die Herausbildung einer Evangelisationskultur in der Gemeinde. Beim Lesen dieses Buches erappte ich

mich immer wieder, wie ich Satz für Satz, Absatz für Absatz unterstrich und durchgehend darüber betete, wie Gott mich benutzen könnte, eine solche Evangelisationskultur in der Gemeinde zu schaffen, in der ich Pastor bin.

Dieses Buch ist biblisch und praktisch. Es ist nützlich für Gemeindeglieder und -leiter, und letzten Endes verherrlicht es Gott. Möge der Herr es in deinem Leben und deiner Gemeinde zum Segen machen – mit dem Ziel, dass seine Gemeinde, hier und auf der ganzen Welt, es erleben möge, dass mehr und mehr Abduls, Rajeshs, Matthews und Stephens zum erlösenden Glauben an Christus kommen.

David Platt
Hauptpastor an der Gemeinde Brook Hills
Birmingham, Alabama.

Einleitung

»Und worum geht's in deinem Buch, Mack?«

So fragte mich eine ältere Dame, die mit dem Auto vorgefahren kam, um meine Schwiegermutter zum wöchentlichen Bridgeabend abzuholen. Während ich den Rollator im Kofferraum verstaute, überlegte ich, wie ich antworten sollte. Ich überlegte: »Im Buch geht es nicht nur um bloße Evangelisation, sondern darum, eine *Kultur* der Evangelisation zu entwickeln.« Sie merkte, dass ich zögerte und wandte sich an meine Schwiegermutter: »Wie soll das Buch noch mal heißen, Ann?«

Ich zögerte weiter und schaute zum Himmel. Meine Schwiegermutter sprang mir zur Hilfe: »Es geht um Evangelisation.« Sie sagte das in einem Tonfall, den man bei Leuten anwendet, deren Hörkraft nicht mehr ganz jugendlich ist.

»Oh«, sagte ihre Freundin. Am Ende ihres »Oh« klang eine kleines Fragezeichen mit. Ich klappte den Kofferraum zu.

»Nun, es geht mehr darum, wie man die *ganze Gemeinde* dazu bewegt, den Glauben weiterzugeben«, sagte ich.

Die Freundin schaute jetzt noch irritierter. »Hm«, sagte sie.

Dann wandte sie sich an meine Schwiegermutter. »Ach Ann, ich weiß ja, du bist so stolz auf ihn«, sagte sie fürsorglich und streichelte dabei meinen Arm. Ist ja nicht so schlimm, wenn nicht einmal der Autor selbst so genau weiß, worum es in seinem Buch geht.

Ich will versuchen, es an dieser Stelle besser zu erklären. Dieses Buch handelt von *biblischer* Evangelisation. Nun, ich glaube nicht, dass Christen bewusst ein Buch über *unbiblische* Evangelisation schreiben würden. Doch das kommt durchaus vor. Und zwar deshalb, weil es falsche Vorstellungen hinsichtlich der entscheidenden Elemente von Evangelisation gibt.

Ein Beispiel: Eine Hausfrau, die sich mit Freundinnen zum Kaffee trifft, mag evangelisieren, während ein brillanter christlicher Apologet, der vor Tausenden Zuhörern spricht, es nicht tut. Das sehen nur wenige so, und deshalb kursiert ein falsches Verständnis davon, was Evangelisation ist. Den Glauben zu verteidigen, ist an sich eine gute Sache, doch man kann leicht dahin kommen, das Christentum apologetisch zu verteidigen, ohne das Evangelium zu erklären – und ohne das Evangelium können wir nun mal nicht evangelisieren.

Wir müssen wissen, wovon wir reden, wenn wir »Evangelisation«, »Bekehrung« oder auch »Evangelium« sagen. Diese Begriffe sind im Denken der Menschen unterschiedlich besetzt und oft mit Fragezeichen versehen. Wenn Christen diese grundlegenden biblischen Konzepte nicht verstehen, schleudern wir schnell aus dem biblischen Orbit heraus. Daher werden wir in Kapitel 1 zunächst um Definitionen ringen.

Nebenbei bemerkt: Einige bevorzugen vielleicht das Wort *missional* für das, was ich »eine Kultur der Evangelisation« nenne. Ich kann das verstehen; doch ich möchte das Wort *Evangelisation* beibehalten. Es ist ein wichtiger biblischer Begriff, und ich werde diesen Ausdruck durchgängig in diesem Buch verwenden.

Dieses Buch *handelt* von Evangelisation, doch darüber hinaus *entwickelt* es eine Kultur der Evangelisation. Darum geht es in Kapitel 2. Wenn ich sage, »eine Kultur der Evangelisation«, meine ich nicht evangelistische Programmvelfalt. Ja, es überrascht vielleicht, dass ich Gemeinden tatsächlich ermutigen würde, ihre evangelistischen Programme zu reduzieren. Ich werde später erläutern, weshalb, doch für den Augenblick genügt es zu sagen, dass ich herausfinden möchte, wie wir die Verantwortung des Christen, seinen Glauben weiterzugeben, in unser Gemeindeleben integrieren und die Bemühungen des Einzelnen vervielfältigen können.

Wenn wir Schwierigkeiten mit dem Thema Evangelisation haben, dann liegt das oft dran, dass unser Gemeindeverständnis keine wirklich hohe Sicht der Gemeinde hat. Ich glaube, dass Gott die Welt liebt und einen wunderbaren Plan für die Evangelisation hat: seine Gemeinde. Darum geht es in Kapitel 3.

Da dieses Buch von Evangelisation und einer Kultur der Evangelisation im Gemeindeleben handelt, werden auch die oft vernachlässigten Bereiche beschrieben, die wir Christen für gesunde evangelistische Bemühungen aufbauen und pflegen müssen. Das ist Thema des 4. Kapitels. Beispiele:

- Gezielte Vorbereitung von Evangelisation
- Eine dem Evangelium gemäße Lebensweise
- Das Evangelium nicht als gegeben voraussetzen
- Evangelisation als geistliche Disziplin
- Gebet
- Evangelistische Leiterschaft

Dann müssen wir natürlich die Grundprinzipien untersuchen, die uns bei der Weitergabe unseres Glaubens praktisch anleiten, also jene Dinge, die wir tun müssen, um in einer von Sünde kranken Welt als Botschafter Christi zu leben. Das ist Thema von Kapitel 5.

Einige meiner Freunde sehen in mir einen Evangelisten; ich hingegen bin mir nicht so sicher. Ich sehne mich danach, dass Menschen Christus erkennen. Und ich empfinde mich als jemanden, der treu in der Evangelisation sein möchte. Doch die Leute sollen auch wissen, dass ich mich wirklich Sorge, was andere wohl von mir denken, wenn ich mit ihnen über Gott rede. Ich bin mir meines Versagens und meiner Grenzen in Sachen Evangelisation sehr bewusst. Und wenn ich mich umschaue, sehe ich viele, die bessere Evangelisten sind als ich. Wenn ich ein Evangelist bin, dann ein mittelmäßiger.

Doch in einer Sache bin ich durch Gottes Gnade überdurchschnittlich: Ich glaube, Gott hat mich benutzt, um Kulturen der Evangelisation zu entwickeln. In all den Jahren, in denen ich Studentenmissionen aufgebaut und Gemeinden gegründet habe, war es mir wichtig, dass diese Gemeinschaften – als ihr Ethos und ihre Kultur – Evangelisation in ihrer DNA verankert hatten.

Das ist meine motivierende Leidenschaft, und deshalb bin ich begeistert vom Thema dieses Buches. Dieses Buch gibt mir die

Gelegenheit, jene Dinge, die ich liebe, zusammenzufassen und euch mitzuteilen.

Altarrufe und Laserscheinwerfer

Anfang der 1970er Jahre war ich ein frischgebackener Jesus-Freak. Innerhalb der ersten Monate meines ersten Jahres auf dem College führte ich meinen Freund und Zimmergenossen John zu Jesus. Einige Zeit darauf beschlossen wir, den Sonntagsgottesdienst einer großen Baptistengemeinde in der Innenstadt von Memphis zu besuchen.

Ich lief damals sehr auffällig herum: Ich hatte eine riesige rote Afro-Frisur und trug Schlaghosen und einen violetten Wollmantel. Und wir befanden uns unter lauter Kurzhaarschnitten und Anzügen.

Der Pastor predigte, und alle Strophen wurden gesungen, und dann kam die Einladung. Der Prediger sagte mit ernstem Ton, dass es ihm lieber wäre, jemand ginge während der Predigt hinaus als während der Einladung, »dem wichtigsten Teil des Gottesdienstes«.

Der Aufruf lautete, man solle sein Leben Jesus geben. Hände wurden als Meldung erhoben. Man bedankte sich für unsere Meldung und forderte uns auf, einfach von unserem Sitzplatz aufzustehen und nach vorn zu kommen. »Wenn du nicht in der Gemeinde für Jesus aufstehen kannst, wirst du auch niemals außerhalb dieser Wände für ihn aufstehen«, sagte der Prediger. Das schien mir eine wasserdichte Logik zu sein.

John, der den Kopf gesenkt, aber die Augen (entgegen den Anweisungen) geöffnet hatte, flüsterte mir zu: »Meinst du, ich sollte nach vorne gehen?«

»Nun, kann nicht schaden«, flüsterte ich zurück, »ich komme mit.«

John erhob sich von der Bank und ich folgte ihm.

Dutzende standen von ihren Plätzen auf und strömten nach vorn. Was wir nicht wussten: Die meisten von ihnen waren Saalordner. Vorn angekommen, waren wir von den halbkreisförmigen Bankreihen umgeben. Die Gemeinde kam uns zahlreicher vor, als von unseren Sitzen aus gesehen, und sie schien sich vorzubeugen und uns lächelnd anzuschauen.

Plötzlich stand der Prediger neben mir. »Mein Sohn«, sagte er in freundlichem Ton, »weshalb bist du heute hier?« Er kringelte das lange Lautsprecherkabel mit einer geübten Handgelenkbewegung hinter seine Füße und streckte mir das Mikro entgegen.

»Ja, also«, sagte ich, »mein Freund John hier nahm vor zwei Wochen Jesus an, und er wollte gern für Jesus aufstehen.« Der Pastor sah hinüber zu John, dessen Leben ein Chaos war, der sich aber konservativ kleidete, und nickte ihm zu. »Das ist wunderbar, mein Sohn.« Und wieder zu mir gewandt sagte er: »Und was bringt dich nach vorn?«

Ich starrte auf die Empore und die hellen Jupiter-Scheinwerfer, mit einer Au-Mann-Stimmung und einem Blick á la Bursche-vom-Lande-in-der-Großstadt. »Äh, also ... ich wollte John helfen«, stammelte ich.

»Verstehe«, sagte er und nickte, während er seinen Arm um meine Schulter legte. »Du bist Christ, mein Sohn?«

»Ja«, sagte ich.

»Und würdest du gern erneut dein Leben Jesus weihen?« Die theologische Problematik dieser Frage erfasste ich in meiner Perplexität nicht, und so sagte ich: »Nun ja, klar, denke ich.«

Der Prediger drückte das Mikrofon an seine Lippen und blickte ebenfalls zur Empore. Er deutete mit ausgestreckten Fingern in Richtung der seit Neuestem installierten Fernsehkamera. »Euch allen an den Fernsehbildschirmen möchte ich sagen: Diese beiden jungen Männer sind gekommen, um ihr Leben Jesus zu geben. Ihr könnt das bei euch zu Hause auch tun, und zwar jetzt und dort, wo ihr sitzt ...«

Ich brauchte Jahre, um zu begreifen, was damals eigentlich vonstattenging.

Was ist Evangelisation?

Wenn ich an diesen Gottesdienst von damals zurückdenke, möchte ich fragen: Fand an diesem Morgen in dieser Gemeinde Evangelisation statt?

Die Antwort sollten wir uns reiflich überlegen. Viele wurden Christen, als sie einem Altarruf folgten und nach vorn gingen. Neulich auf einer Pastorenkonferenz am *Southeastern Seminary* bemerkte der Vorsitzende Danny Akin, dass die anwesenden Pastoren kulturell niveauvoll, gebildet und theologisch gefestigt waren. Keiner von ihnen käme auf den Gedanken, einen Altarruf wie denjenigen, den ich in Memphis erlebte, zu praktizieren. Doch dann fragte Akin: »Wie viele von euch kamen in einer Gemeinde zum Glauben, die so evangelisierte, wie ihr es heute ablehnt?« Nahezu jeder Pastor hob die Hand.

Diese Reaktion lässt uns innehalten. Was Evangelisation betrifft, gibt es viel Anlass zur Demut. Wir müssen anerkennen, dass Gott souverän ist und tun kann, was er will, um Menschen zu sich zu ziehen. Es gibt keine feste Formel, die uns vorschreibt, wie Gott in der Evangelisation wirken muss. Und auch, wenn wir vielleicht mit den evangelistischen Praktiken von Individuen, Werken oder Gemeinden nicht einverstanden sind, müssen wir gelten lassen: Wenn Menschen sich von ganzem Herzen der Evangelisation verschreiben, kann Gott echte Frucht hervorbringen.

Was mich betrifft, so ist es mir lieber, wenn Menschen so gut sie können evangelisieren, als wenn sie auf Evangelisation verzichten, bis sie die perfekte Methode gefunden haben. Denken wir daran, wie behutsam Priscilla und Aquila Apollos in seinen evangelistischen Bemühungen anleiteten (Apg 18,26). Paulus freute sich sogar über egoistisch motivierte Verkündigung, die ihn in Schwierigkeiten brachte (Phil 1,17-18). Wenn also Menschen durch merkwürdige Mittel und Methoden zum Glauben kommen, sollten wir zunächst getrost erwarten, dass Gott die kleinsten Samenkörner an Evangeliumswahrheit nehmen und sie zur großen Frucht der evangeliumsgemäßen Erlösung in den Herzen von Menschen heranwachsen lassen kann.

Um das klarzustellen: Ich meine nicht, dass Altarrufe grundsätzlich falsch sind. Doch wenn ich an mein Erlebnis in Memphis zurückdenke, so lässt sich leicht erkennen, wie die Methoden jener Zeit in erster Linie vom Wunsch nach Sofortergebnissen gesteuert waren: Die Betonung lag zu sehr auf einer Entscheidung und dem Gang nach vorn, das Augenmerk zu sehr auf dem Fernsehpublikum und zu wenig auf dem tatsächlichen Zustand meiner Seele und meiner Sünde.

Viele Menschen haben im Laufe der vergangenen Jahrzehnte auf Altarrufe reagiert. Doch zu all denen, die nach ihrer »Entscheidung« echt bekehrt wurden, kamen viele weitere, die bei der Evangelisation lediglich aus anderen Beweggründen nach vorn gingen – genau wie John und ich. Und, was am wichtigsten ist: Auch wenn Menschen auf verschiedene Weise zu Jesus kommen, erhebt die Bibel *an keiner Stelle* Erfolge zum Maßstab oder zur Rechtfertigung von Evangelisationsmethoden.

Daher müssen wir unsere Evangelisationspraxis von Anfang an auf biblische Fundamente stellen. Anstatt eine möglichst effektive Methode zu suchen, müssen wir diese biblischen Fundamente heranziehen, damit sie die Art und Weise unserer Evangelisation prägen, bewahren und durchdringen. Wir müssen sorgfältig darauf achten, unsere Evangelisationspraxis an der Bibel auszurichten, denn das ehrt Gott.

Leider orientieren sich unsere evangelistischen Methoden oft an der Welt – beispielsweise an der Geschäftswelt oder an Selbsthilfe-Moden und -Büchern – anstatt an der Bibel. Satan bedient unseren Wunsch nach Erfolg, indem er eine größere Fernsehmission oder finanziellen Gewinn anbietet. Er verlockt uns sogar mit scheinbar gutgemeinten Sehnsüchten wie dem Wunsch nach Mitgliederwachstum, oder mit der landläufigen Ansicht, dass jeder, der ein Übergabegebet gesprochen hat, ein echter Christ sei – unabhängig davon, wie er oder sie lebt. Mit all diesen Dingen gibt man biblische Prinzipien zugunsten weltlicher Wünsche preis und verzerrt somit die Evangelisationspraxis.

Paulus konnte sich über jede Evangeliumsverkündigung freuen – ungeachtet der Beweggründe –, weil er wusste, dass Gott

seine Ziele durch sein Wort erreicht. Aber Paulus tadelte auch falsche Evangelisationspraktiken: Er betonte, dass wir weder Druck ausüben, die Botschaft verändern, noch betrügen dürfen (z. B. 2Kor 4,1-2). Vielmehr sollen wir reine Motive suchen: Liebe zu den Menschen und zu Christus und ein tiefes Anliegen für die Wahrheit (2Kor 5,11-15). Und wir müssen dem Herrn vertrauen, dass er Seelen zur Gemeinde hinzufügt (Apg 2,47).

Bedenken wir einmal die vielen Aspekte, in denen der besagte Evangelisationsgottesdienst in Memphis am Rande des Irrglaubens taumelte:

- Glaubte der Pastor wirklich, dass der wichtigste Teil des Gottesdienstes sein Aufruf war, und nicht das recht gepredigte Wort Gottes?
- Wo in der Bibel finden wir Leute, die ihre Hand heben und damit Jesus in ihr Herz bitten? Und seit wann ersetzt ein Gang nach vorn die Taufe als öffentliche Bezeugung unseres Glaubens – und noch dazu in einer Baptistengemeinde?
- War es etwa keine manipulative Beeinflussung, dass Ordner als scheinbare Reaktion auf den Altarruf aus ihren Bänken aufstanden und nach vorn gingen? War der Gebrauch unbiblischer Begriffe wie »dein Leben erneut Jesus weihen« etwa keine Verfälschung der schlichten Wahrheit (2Kor 4,2)?
- Wollte der Pastor öffentlich lügen, als er sagte, John und ich hätten gerade unser Leben Jesus gegeben, obwohl das in Wirklichkeit nicht der Fall war? Oder war er durch seine kulturelle Brille so blind, dass er nicht erkannte, dass zwei Brüder in Christus vor ihm standen? Dienten wir nur als Kulissen, um der Welt die Effizienz seiner evangelistischen Bemühungen zu zeigen?

Tatsächlich nahm er die beiden Typen vor ihm gar nicht richtig wahr, und diese Achtlosigkeit ist so grob, dass ich am liebsten in die Luft gehen und schreien möchte. Er übersah ein lebendes Beispiel der besten Art von Evangelisation: ein achtzehnjähriger Teenager, der das Markusevangelium nie ohne die Hilfe des In-

haltsverzeichnis gefunden hätte, hatte gerade seinen Freund zu Jesus geführt, und zwar einfach, indem er ihn genug liebte, um ihm alles zu erklären, was er selbst über die Botschaft des Evangeliums wusste. Und ich habe den Verdacht, dass die Gemeinde von dem ganzen Trara eines aalglatten Programms und einer Fernsehübertragung so geblendet war, dass sie auch nicht darüber nachdachte.

Eine Definition von Evangelisation

Woran erkennen wir nun, was echte Evangelisation ist und wann sie praktiziert wird? Die Antwort darauf hängt davon ab, wie wir Evangelisation definieren. Evangelisation biblisch zu definieren, hilft uns, unsere Evangelisationspraxis an der Bibel auszurichten. Eine Definition, die sich über viele Jahre bewährt hat, ist folgende:

Evangelisation heißt, das Evangelium zu lehren, und zwar mit dem Ziel, zu überzeugen.

Das klingt vielleicht ein bisschen dürftig. Ich wette, die meisten Leser würden von so einem wichtigen theologischen Begriff mehr erwarten. Aber so knapp diese Definition auch ist, liefert sie uns einen weit besseren Maßstab, um unsere evangelistische Praxis zu bewerten, als wenn wir bloß zählen, wie viele Leute einem Altarruf gefolgt sind.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als John und ich damals jene Gemeinde in Memphis besuchten, kaufte ich für John eine Bibel. Es war die *Amplified Bible*, die die Besonderheit hat, dass sie für bestimmte Schlüsselbegriffe jeweils eine Reihe von Synonymen liefert. Die *Amplified Bible* könnte meine Definition folgendermaßen erweitert haben:

Evangelisation heißt,

- (1) *das Evangelium* (die Botschaft Gottes, die uns zur Errettung führt) zu

- (2) *lehren* (zu verkünden, proklamieren, predigen), und zwar mit dem
- (3) *Ziel* (der Hoffnung, dem Wunsch, der Absicht),
- (4) zu *überzeugen* (zu überreden, bekehren).

Beachte: Diese Definition erfordert keine unmittelbare äußerliche Reaktion. Nach vorn zu gehen, die Hand zu heben oder ein Gebet nachzusprechen, können Indizien dafür sein, dass tatsächlich Evangelisation stattgefunden hat. Doch solche Reaktionen bestimmen nicht, was Evangelisation ist. Beachte ferner, dass wir, wenn eine der vier Komponenten fehlt, vermutlich etwas anderes als Evangelisation betreiben.

Wenn ich könnte, würde ich die Zeit zurückdrehen und der Gemeinde in Memphis erklären, was Evangelisation wirklich ist. Ich würde sie warnen, dass viele Fehlentwicklungen in der weltweiten Christenheit grassieren, weil Gemeinden etwas Evangelisation nennen, was keine ist. »Bitte«, würde ich sie anflehen, »wenn ihr lehrt, sagt den Menschen nicht, wie sie sich während einer Einladung verhalten sollen. Lehrt klar und deutlich, was das Evangelium ist und was von jemanden erwartet wird, der sich zu Christus bekehrt.«

Ich würde die Gemeinde dringend bitten, zu überzeugen zu versuchen, aber ohne Manipulation. Ich würde sie ermutigen, nicht die schwierigen Seiten des Christseins zu verschweigen, so verlockend das auch sein mag; menschliche Reaktionen nicht mit dem Wirken des Heiligen Geistes zu verwechseln und die scheinbaren Erfolge nicht falsch darzustellen. »Und bitte«, würde ich sagen, »hütet euch davor, Menschen Christen zu nennen, ohne jeden Nachweis, dass sie wirklich bekehrte Nachfolger Jesu sind.«

Nach heutigen Maßstäben ist es freilich leicht, über diese damaligen Gemeindepraktiken die Nase zu rümpfen. Doch wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen, dass auch wir mit derselben Versuchung konfrontiert sind, biblische Grundsätze zugunsten von Resultaten und »Erfolgen« zu opfern. Wenn ich mich umsehe, sehe ich nicht viel, was sich geändert hat, abgesehen von der Form, in der wir unbiblische Evangelisation betreiben. Oft wird

das Evangelium nicht gelehrt, und unbiblische Aussagen verwässern die eindringliche Bedeutung von Sünde, Tod und Hölle, oder verwirren jene, die wirklich nach Wahrheit suchen.

Versprechungen von Gesundheit und Wohlstand verführen jene, die am leichtesten verletzt werden: die Armen, Benachteiligten und Kranken. Und viele Gemeinden bieten ein kostenloses, bequemes und vorteilhaftes »Evangelium« an, das nirgends in der Bibel zu finden ist. Ja, das biblische Evangelium wird von »anderen Evangelien«, wie Paulus sie nennt, unterminiert, die gar keine Evangelien sind (Gal 1,6-7). Diese Gemeinden wollen die Bedürfnisse der Leute bedienen und zeigen damit, dass sie ihren Fokus auf Nichtchristen richten und nicht auf die Herrlichkeit Gottes, die seine Geschöpfe durch Anbetung ausdrücken und preisen sollen.

Die erhabenen Chorgesänge von damals sind durch Lashershows ersetzt worden, so dass ein Gemeindegottesdienst eher ein Ort der Unterhaltung als der Anbetung wird. Jesus war faszinierend, aber nie unterhaltsam – das ist ein Riesenunterschied, der in der modernen Gemeinde verlorengegangen ist. Zudem scheint das Buhlen um Freunde, Abonnenten und Bekehrungen in sozialen Netzwerken im Prinzip ganz ähnlich zu sein wie damals die Fernsehkamera auf der Empore: Beide können eine Versuchung für die Gemeindeleiter sein, die Leute, die direkt vor ihnen sitzen, gar nicht richtig wahrzunehmen. Der vorpreschende Verkaufsstil von damals wurde durch das sanfte Angebot von Selbst- und Lebenshilfe ersetzt.

Solche Dinge sind Ergebnis derselben weltlichen Versuchung, die eine biblische Evangelisation untergräbt. Das Muster ist so ähnlich, dass jene, die über die früheren Methoden spotten, sich eigentlich bei der damaligen Gemeinde in Memphis entschuldigen müssten.

Doch es gibt eine Antwort auf solche Versuchungen. Und die ist heute nicht anders als sie damals in meinem ersten College-Jahr oder in der Frühkirche zur Zeit der Apostel war. Die Lösung ist: Wir müssen biblisch begründete, evangeliumscentrierte Verkündigung in unseren Gedanken und Herzen veran-

kern. Wir müssen lernen, klipp und klar das Evangelium zu lehren und das große Ziel echter Bekehrung im Blick zu behalten.

Nun wollen wir uns die vier Bestandteile meiner Definition genauer anschauen: »lehren«, »Evangelium«, »Ziel«, »überzeugen«.²

Lehren

Erstens: Es gibt keine Evangelisation ohne Worte. Schließlich ist Jesus »das Wort, und das Wort war bei Gott« (Joh 1,1).

Der wichtigste Gebrauch von Worten in der Evangelisation ist das Lehren. Wenn man darüber nachdenkt, erscheint das auch sehr logisch. Wir Menschen sind unfähig, von selbst einen Heilsweg zu finden. Deshalb muss uns die Rettung von Gott durch sein Wort offenbart werden.

Lehre ist zudem das durchgängige biblische Muster für Evangelisation und Verkündigung. Die Bibel ist von vorne bis hinten ein Buch voller Lehre. Vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung lehrt die Bibel. Und die Bibel beauftragt uns, andere zu lehren: unsere Kinder, unsere Mitmenschen, die Fremden in unserer Umgebung. Ältere Frauen sind angewiesen, jüngere Frauen zu lehren. Die einzige Fähigkeit, die Älteste haben müssen, ist Lehrfähigkeit (1Tim 3,2) – die anderen Voraussetzungen beziehen sich auf ihren Charakter und ihre ernsthafte Nachfolge Jesu.

Vielleicht ist ja die Allgegenwart der Lehre in der Bibel der Grund dafür, dass wir die hohe Bedeutung von Lehre so leicht übersehen. Jesus sah, dass die Menschen wie Schafe ohne Hirten waren, und so speiste er Tausende mit ein paar Broten und Fischen (Mk 6,34-44; Lk 9,10-17). Diese Wunder versetzen uns in Erstaunen, und das sollten sie auch. Doch interessant daran ist, dass das Mitleid Jesu sich stets darin zeigte, dass er *zuerst* lehrte.

² Diese Reihenfolge basiert auf dem Satzbau des englischen Originals: »Evangelism is (1) *teaching* (2) *the gospel with the* (3) *aim to* (4) *persuade*.« In dieser logischen Reihenfolge werden die vier Punkte in den folgenden Unterabschnitten behandelt. (Anm. des dt. Herausgebers)

Viele von uns denken beim Thema Evangelisation zunächst ans Predigen, und das ist auch richtig so. Was mich als Prediger betrifft, müssen alle meine Predigten das Evangelium enthalten. Paulus jedenfalls lieferte ein großes Beispiel für evangelistisches Predigen. Doch wenn Paulus seinen Dienst beschreibt, sagt er oft, dass es ein Lehrdienst ist (1Tim 2,7; 2Tim 1,11). James I. Packer schreibt in seiner Untersuchung von Paulus' Evangelisationspraxis, dass seine Methode der Evangelisation in erster Linie das Lehren war.³

Das sind gute Nachrichten für all jene, die nicht jeden Sonntag predigen können. Nicht alle von uns können Prediger sein, doch wir alle können das Evangelium lehren, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt. Ich frage mich oft: Kommen womöglich mehr Leute beim Mittagessen zum Glauben, wenn jemand am Tisch fragt: »Und, was denkst du über die Predigt von heute?«, als während der Predigt selbst? Großes geschieht, wenn wir das Evangelium lehren können.

Wenn wir imstande sind, das Evangelium zu lehren, fördert das unser geistliches Leben, weil wir gezielt darauf achten, dass wir entsprechend dem Evangelium leben. Bei der Abendmahlsfeier ist es eine der wichtigsten Fragen, die wir uns stellen sollen, ob unser Leben am Evangelium ausgerichtet ist. Frage dich: Führe ich ein Leben des Glaubens an das Werk Christi? Gebe ich die Gnade des Evangeliums an die Menschen in meiner Umgebung weiter? Gewähre ich jenen, die mir Unrecht getan haben, aufopfernde Vergebung?

Wenn du nicht weißt, wie man das Evangelium lehrt, kann es sein, dass du das Evangelium nicht wirklich verstehst. Und wenn du es nicht verstehst, bist du vielleicht nicht wirklich Christ. Ich kenne viele Leute, die meinten, sie seien Christen, doch als sie anfangen, sich mit dem Evangelium zu beschäftigen, um es andere

3 J. I. Packer, *Evangelism and the Sovereignty of God* (Downers Grove, IL: Intervarsity Press, 1979), 48. Dt. Titel *Prädestination und Verantwortung* (Wuppertal: R. Brockhaus 1964), vergriffen, eine Neuauflage ist beim Betanien Verlag in Planung.

zu lehren, stellten sie fest, dass sie nie wirklich ihre Sünde bereut und ihr Vertrauen auf Christus gesetzt hatten.

Doch das Allerwichtigste ist: Um Christ zu werden, muss einem zuerst das Evangelium gelehrt werden, anders geht es nicht.

Wenn ich im Laufe der Jahre Menschen zu Christus geführt habe, so kam es meistens deshalb dazu, weil ein Nichtchrist bereit war, mit mir die Bibel zu lesen. Manchmal war es eine Gruppe von Studenten, die sich auf einer Freizeit oder Konferenz das Markusevangelium vornahmen. Oder einige Leute in einem Café oder auch nur eine einzelne Person während der Mittagspause. Ganz gleich, wo und mit wem – der Prozess ist simpel: Wir lesen den Abschnitt in der Bibel und reden darüber, was er bedeutet. Im Laufe der Zeit finden Menschen, einzeln oder zu zweit, zu Jesus, weil ihnen das Evangelium gelehrt wird. Eine solche Belehrung ist vielleicht nicht so spannend wie eine riesige Erweckung, doch wenn jeder Christ das mit seinen nichtchristlichen Freunden machen würde, hätte das Evangelium eine viel größere Reichweite und Glaubwürdigkeit.

Das Evangelium

Wir lehren nicht Mathe oder Biologie, wir lehren das Evangelium. Es ist wichtig, das Evangelium sorgfältig und exakt zu lehren, weil überall viel Verwirrung darüber grassiert.

Wir können hinsichtlich des Evangeliums zwei Fehler machen: Wir können es zu klein oder zu groß machen. Beide Fehler drehen sich um einen sehr kleinen Angelpunkt: Missverständnisse bezüglich der Konsequenzen des Evangeliums. Diese Konsequenzen ergeben sich aus unseren Glaubensüberzeugungen hinsichtlich der Botschaft des Evangeliums.

Ein geschrumpftes Evangelium

Wir machen das Evangelium zu klein, wenn wir meinen, es sei lediglich für unsere »Errettung« zuständig, wie eine Art Feuer-

versicherung, ohne zu verstehen, dass es Konsequenzen für das ganze Leben hat.

Da das Evangelium das Herz Gottes offenbart, ist es nur logisch, dass die Themen des Evangeliums vorgeben, wie wir leben sollen: Themen wie Liebe, Versöhnung, Vergebung, Glaube, Demut, Buße und dergleichen mehr. Dann sehen wir, dass das Evangelium sowohl die Tür zur Errettung als auch das Muster für unser Leben liefert.

Tim Keller hat ein wunderbares Buch über das am Evangelium ausgerichtete Leben geschrieben und dargestellt, wie das Evangelium nicht nur das ABC (im Sinne von Anfang) des christlichen Lebens ist – der Weg zur Errettung –, sondern das Evangelium ist das A bis Z des christlichen Lebens.⁴ Es zeigt uns, wie wir leben sollen. Das evangeliumscentrierte Leben werden wir ausführlicher in Kapitel 4 behandeln.

Ein aufgeblasenes Evangelium

Wir machen das Evangelium zu groß, wenn wir sagen, das Evangelium würde *alles* umfassen. Das ist die Vorstellung, man sei durch Glauben *und* durch die verschiedenen Folgerungen des Evangeliums gerettet. Zum Beispiel glaubt ein bedeutender Teil der christlichen Welt, wir seien durch Glauben *und* gute Werke errettet. Andere, vielleicht sogar noch mehr, glauben, das Evangelium sei Glaube *und* Gesetz.

Im Laufe der Geschichte wurden dem Evangelium viele Dinge hinzugefügt. Es ist jedes Mal derselbe Fehler. Die Menschen fügen Dinge hinzu, die gut und sogar geistlich sein mögen, wie z. B. ein moralisch einwandfreier Wandel und Hilfsbereitschaft für die Armen, oder man hält Taufe und Abendmahl für heilsnotwendig. Diese Punkte sind alles wichtige Bestandteile des christlichen Lebens und Vorrechte für Christen. Doch obwohl sie sich aus dem Evangelium ergeben, können sie uns nicht ret-

⁴ Tim Keller: *Paul's Letter to the Galatians: Living in Line with the Truth of the Gospel* (New York: Redeemer Presbyterian Church, 2003), S. 2.

ten. Zusätze zum Evangelium, so löblich und gutgemeint sie auch sein mögen, verfälschen das Evangelium.

Eine gute Definition des Evangeliums

Wenn wir vom Leben als Christ reden, reden wir davon, die *Themen und Folgen* des Evangeliums auszuleben. Aber wenn wir über Errettung reden, müssen wir die *Botschaft* des Evangeliums fokussieren. Wenn wir unseren Glauben weitergeben, konzentrieren wir uns auf diese *Botschaft*, die zur Rettung führt. Wir stellen fest: Wenn die Bibel das Wort *Evangelium* gebraucht, im Alten⁵ wie im Neuen Testament, dann immer in Bezug auf Errettung.

Mit folgender Definition können wir gut arbeiten:

Das Evangelium ist die frohe Botschaft von Gott, die uns zur Errettung führt.

Auch das ist wieder eine Definition, die auf den ersten Blick nicht sonderlich beeindruckend erscheint, weil wir fragen müssen: »Was genau ist denn die Botschaft der Errettung?«

Die Botschaft des Evangeliums beantwortet vier zentrale Fragen: Wer ist Gott? Warum haben wir ein Problem? Was hat Christus getan? Wie können wir zu Gott zurückkommen? Es gibt auf der Welt keine wichtigeren Fragen für uns als diese, und die Antworten lassen sich in diesen Stichworten zusammenfassen: Gott, Mensch, Christus, Reaktion (verschiedene Bibelstellen zur Untermauerung dieser Gliederung finden sich im Anhang):

- Gott ist unser Schöpfer. Er ist liebevoll, heilig und gerecht. Eines Tages wird er vollkommene Gerechtigkeit über alle Sünden ausüben.
- Menschen sind in Gottes Ebenbild geschaffen. Wir sind schöne und wunderbare Geschöpfe mit Würde, Wert und Größe.

⁵ Das Wort, das im Neuen Testament mit Evangelium übersetzt wird, wird im Alten Testament gewöhnlich mit »gute Nachricht« übersetzt (z. B. Jes 52,7).

Doch durch unsere mutwillige Rebellion gegen Gott sind wir von seinen Kindern zu seinen Feinden geworden. Aber es gibt für alle Menschen die Möglichkeit, in eine erneuerte liebevolle Beziehung zum lebendigen Gott zu treten.

- Christus ist der Sohn Gottes, dessen sündloses Leben es gewährleistete, dass er das vollkommene Sühnopfer wurde. Durch seinen Tod am Kreuz erlöste er Sünder. Christi Tod bezahlte für die Sünden all derer, die im Glauben zu ihm kommen. Seine Auferstehung von den Toten ist die endgültige Bestätigung für die Wahrheit dieser Aussage.
- Als Reaktion fordert Gott von uns, dass wir unsere Sünden bekennen und bereuen und an Christus glauben. So wenden wir uns von der Sünde ab, besonders von der Sünde des Unglaubens, und wenden uns Gott im Glauben zu, mit der Einsicht, dass wir ihm für den Rest unseres Lebens nachfolgen werden.

Eine andere Möglichkeit, dasselbe Evangelium zu beschreiben, ist die Gliederung in Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Vollendung. Es gibt viele weitere gute Zusammenfassungen des Evangeliums. Welche Gliederung du verwendest, ist nicht so wichtig, solange du die Botschaft lehrst, die die Menschen brauchen, um mit Gott versöhnt zu werden.

Ein Leben für die Evangelisation lässt uns hoffen, dass wir so erfüllt sind von der Wahrheit und der Lebensweise des Evangeliums und uns so sehr dem Studium des Evangeliums widmen, dass das Evangelium einfach nur so aus uns herausprudeln muss.

Das Ziel

Wenn wir das Evangelium lehren, haben wir dabei ein Ziel. *Ziel* ist ein kleines Wort und es kann in unserer Definition von Evangelisation leicht übersehen werden. Doch das Ziel kann genau der Aspekt sein, der uns in der Evangelisation am häufigsten zu Fall bringt, besonders als reifere Christen.

Unser Ziel beruht auf der Tatsache, dass jeder, mit dem wir reden, auf eines von zwei ewigen Schicksalen zusteuert: auf das ewige Leben oder die ewige Strafe. Deshalb präsentieren wir die Wahrheit des Evangeliums nicht einfach akademisch oder lapidar. Wenn wir das Evangelium lehren, verfolgen wir damit eine Absicht, eine Zielrichtung.

Der Aspekt des Zieles erinnert uns daran, dass Menschen mehr brauchen als intellektuelle Information. Manche meinen, Evangelisation habe nur mit Lehre zu tun, und sie können hervorragend erklären, ausführen und Fragen beantworten. Das sollten alle Christen können und sich Mühe dabei geben, unsere Hoffnung auf Christus fundiert zu begründen. Einwände und Fragen unserer Gesprächspartner sollten wir klären können. Doch wenn wir die Fakten des Evangeliums darlegen, hilft uns der Gedanke an das Ziel jeglicher Evangelisation, barmherzig, einfühlsam und liebevoll zu sein (1Petr 3,15).

Ein Ziel vor Augen zu haben hilft uns, darauf zu achten, was wir tun und worauf unsere Bemühungen hinauslaufen. Unser Ziel erinnert uns, dass viel auf dem Spiel steht: Es geht darum, dass Menschen von der Finsternis zum Licht und aus der Knechtschaft zur Freiheit umkehren. Auf eine so große Sache abzustellen, hilft uns zu entscheiden, welche Kämpfe wir annehmen und welche wir vermeiden sollten.

Ich war einmal in einer Talkrunde im Radio, als eine Frau anrief und fragte: »Soll ich auf die katholische Taufe des kleinen Sohnes meiner Schwester gehen?« Dann begann sie, ihrer Wut und sogar einem gewissen Hass angesichts der Tatsache Luft zu machen, dass ihre Schwester meinte, die katholische Babytaufe würde ihr Kind »retten«.

Ich unterbrach sie: »Ich denke, Sie sollten hingehen, allerdings nicht, um eine unbiblische Sicht von Errettung zu unterstützen. Ich denke, Sie sollten hingehen, weil Sie ein größeres Ziel erreichen wollen, als nur das falsche Taufverständnis ihrer Schwester zu korrigieren. Sie sollten hingehen und hilfsbereit und liebevoll sein, weil Sie sich danach sehnen, im Leben Ihrer Schwester eine Stimme für den einzigen Weg der Erlösung sein

zu können – und somit auch im Leben Ihres Neffen, wenn er heranwächst.«

Ich wollte sie auf ein größeres Ziel hinweisen, damit sie nicht vergisst, worum es bei Evangelisation überhaupt geht.

Überzeugen

In der Evangelisation geht es nicht um irgendein Ziel. Es geht um einen ganz bestimmten Volltreffer: Menschen so zu überzeugen, dass sie sich bekehren und Nachfolger Jesu werden.

Paulus sagt, wir *überzeugen* (oder *überreden*) die Menschen, Jesus nachzufolgen (2Kor 5,11). Ich finde das Wort *überzeugen* passend, denn es bewahrt uns vor einem Irrtum: wir überzeugen, aber wir manipulieren nicht; wir überzeugen, doch wir sind nicht diejenigen, die Buße oder Bekehrung bewirken. Natürlich sehen wir uns danach, dass Menschen bekehrt werden; wir begreifen, dass Bekehrung notwendig ist, um Christ zu werden. Doch echte Bekehrung ist das Werk des Heiligen Geistes.

Die Bekehrung ist tatsächlich der Aspekt des christlichen Glaubens, der am häufigsten falsch verstanden wird. Als Jesus einen führenden Pharisäer darüber belehrte (Nikodemus in Johannes 3), war dieser perplex und irritiert. Und Christen wie Nichtchristen sind auch heute noch irritiert von der Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt. Daher ist es angebracht, diesen Aspekt etwas ausführlicher zu erklären.

Im muslimischen Kulturkreis, wo ich lebe, finden es viele Menschen mit anderen Glaubenshintergründen verwirrend, wenn ich predige, dass niemand als Christ geboren wird und dass quasi jeder Christ ein »Konvertit« ist. Selbst Leute mit christlichem Hintergrund sind über diese Lehre von der Bekehrung verwirrt, weil viele aus Traditionen stammen, denen es wichtig ist, dass man aufgrund von äußerlichen Gründen Christ ist. Doch die Bibel lehrt ausdrücklich, dass Bekehrung nicht eine Sache der Religion unserer Eltern ist, oder davon, welcher Gemeinde du beitriffst oder was in deinem Ausweis steht. Bekehrung gründet

nicht auf akademische Abschlüsse, selbst wenn man ein Theologiestudium absolviert hat. Bekehrung beruht auf dem echten, bewussten und persönlichen Glauben an Jesus.

Doch ebenso wenig, wie wir Bekehrungen produzieren können, können wir echten Glauben machen. Auch das ist Hoheitsgebiet des Heiligen Geistes.

Mein Freund Jeff sprach während der Mittagspause mit einem Kollegen, einem Börsenmakler, über den christlichen Glauben. Als sich das Gespräch dem Ende näherte, sagte Jeffs Kollege in herablassendem Ton: »Ja, Jeff, ich wünschte, ich hätte deinen Glauben.«

Jeff erwiderte: »Nun, Glaube ist ein Geschenk. Das hat wirklich nichts mit mir zu tun. Gott gibt den Glauben, daher werde ich ihn um das Geschenk des Glaubens für dich bitten.« Das war nicht die Antwort, die der Kollege erwartete, doch sie war genau richtig. Bekehrung ist erforderlich, doch sie ist ein Bestandteil echten Glaubens, der wiederum vom Geist Gottes geschenkt wird.

Doch das Wichtigste, was wir über Bekehrung wissen müssen, ist: Was genau bewirkt und ändert eine Bekehrung im Leben?

Feuer in der Synagoge: Wie echte Bekehrte aussehen

Bekehrung ist nicht bloß ein gutes Gefühl. Sie ist nicht lediglich ein Sinneswandel wie ein Umblättern zu einer neuen Seite. All das sind Begleiterscheinungen einer Bekehrung, doch diese Dinge können auch aus anderen Gründen geschehen. Echte Bekehrung ist etwas Einzigartiges. Sie wurzelt in Buße und Glauben, und ihre Frucht ist ein verändertes Leben.

Neulich besuchte ich eine Vorlesung des Historikers und Pulitzer-Preisträgers James McPherson. Die Vorlesung handelte von Seeschlachten während des amerikanischen Bürgerkrieges im 19. Jahrhundert. Die Vorlesung, gesponsert von einer örtlichen Historiker-Gesellschaft, fand in einer großen Synagoge statt. Der Saal war gerammelt voll. Als alle Gäste Platz genommen hatten,

lag eine gewisse Spannung in der Luft, als sie auf die Rede des berühmten Historikers der Princeton-Universität warteten.

Als Dr. McPherson das Podium betrat, betrat er zugleich die Kommandobrücke. Seine sonore Stimme, sein trockener Humor und die erstaunlich faszinierende Kraft des Stoffes fesselte die Zuhörerschaft. Doch mitten in der Vorlesung ertönte der Feueralarm. Und es war ein echter Alarm! Es tönte nicht nur schrilles »Tut-tut-tut« aus den Warnlautsprechern; zusätzlich warfen Stroboskoplichter blendende Blitze kreuz und quer durch den Saal.

Dr. McPherson erstarrte. Seine weit aufgerissenen Augen erinnerten mich an eine Eule, die plötzlich aus dem Schlaf aufwacht. Er wandte seinen Kopf hin und her und war ratlos, was er tun sollte. Da offensichtlich niemand in der Zuhörerschaft normalerweise diese Synagoge besuchte, fühlte sich niemand verantwortlich. Wir blickten nur umher, lächelten unsere Sitznachbarn an und fragten uns, was wir tun sollten. Der Alarm dauert eine gefühlte Ewigkeit. Die Leute in ihren Sitzreihen begannen, sich in kleinen Gruppen zu unterhalten und warteten, dass der Alarm endlich aufhörte.

»Vielleicht brennt es wirklich«, dachte ich. Doch ich verwarf den Gedanken gleich wieder: Fehlalarme waren ganz normal; ich war sicher, der Alarm musste nur abgestellt werden. Zudem schien niemand der Anwesenden tatsächlich zu denken, dass es ein Problem gäbe – außer einem einzigen Mann, der aufstand, ganz gelassen zum Ausgang ging und das Gebäude verließ. Ich weiß nicht, ob er überhaupt von vielen bemerkt wurde. Bald darauf war der Alarm vorbei und Dr. McPerson setzte seinen Vortrag an der Stelle fort, an der er ihn unterbrochen hatte.

Wenn diese Begebenheit ein Gleichnis für eine echte Bekehrung ist, dann gab es nur einen Bekehrten im Saal, nur einen wahren Gläubigen; wir anderen steckten alle in unseren gedanklichen Ausreden fest. Einige mögen gedacht haben, dass es brennt, doch sie glaubten es nicht wirklich genug, um hinauszugehen. Im biblischen Sinne sind wir nur dann wirklich überzeugt, wenn wir unsere Sünden bereuen und Jesus wirklich vertrauen und ihm im praktischen Leben folgen.

Das also sind die vier Aspekte meiner Definition von Evangelisation.

*Was geschieht, wenn wir Evangelisation
falsch verstehen?*

Evangelisation heißt, das Evangelium (die Botschaft von Gott, die zur Errettung führt) zu lehren, und zwar mit dem Ziel, andere davon zu überzeugen. Wenn eine Gemeinde nicht versteht, was biblische Evangelisation ist, wird sie im Laufe der Zeit allmählich untergraben. Wenn wir nicht in gesunder Weise Evangelisation betreiben, beginnt ein Dominostein nach dem anderen zu fallen:

- Der Schwerpunkt von Predigt und Lehre verlagert sich von einem evangeliumscentrierten Leben auf ein moralisch gutes Leben.
- Unbekehrte Sünder werden in falscher Sicherheit gewiegt, dass sie ganz in Ordnung seien, obwohl sie in Wirklichkeit verloren sind.
- Christen halten diese Nichtchristen für gläubig, weil sie ein oberflächliches, äußerliches Bekenntnis abgelegt haben.
- Die Gemeinde tauft Ungläubige.
- Die Gemeinde gewährt Nichtchristen die Mitgliedschaft.
- Schließlich werden Nichtchristen Gemeindeleiter.
- Die Gemeinde wird zur Subkultur des Namenschristentums.

Unbiblische Evangelisation ist eine Methode der »geistlichen Suizidbeihilfe« für eine Gemeinde; deshalb steht bei unserem Verständnis von Evangelisation viel auf dem Spiel.

Evangelisten gleichen ausgebildeten Seelsorgern, die gerufen werden, um Menschen vom Selbstmord abzubringen. Ihr Ziel ist es, potenzielle Todesspringer zu überzeugen, »von der Klippe« herunterzukommen. Die Seelsorger gebrauchen weder Gewalt noch Manipulation. Sie nutzen Wahrheit, Hoffnung und Ver-

nunft, um zu überzeugen. Sie bleiben ruhig und gelassen; und sie sind freundlich, weil sie wissen, dass ein Menschenleben auf dem Spiel steht.

Genau wie sie nehmen auch wir die Hoffnung des Evangeliums als Argumentationsgrundlage. Auch wir bleiben nüchtern und freundlich, weil wir bedenken, was auf dem Spiel steht. Unser Ziel ist es, Menschen zu überzeugen, von der Klippe herunterzukommen. Und es herrscht große Erleichterung, wenn jemand überzeugt wird und sich in die sicheren Arme des Retters Jesus Christus begibt.

Eine Kultur der Evangelisation

In seinem Brief an die Philipper schreibt der Apostel Paulus:

... weil ich euch im Herzen habe und sowohl in meinen Fesseln als auch in der Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums ihr alle meine Mitteilhaber der Gnade seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen Liebe Christi Jesu. (Phil 1,7-8)

Ich kann Paulus' Zuneigung zu seinen Freunden in Philippi gut verstehen. Denn solange mein Gedächtnis zurückreicht, habe ich mein Leben zusammen mit Freunden verbracht.

Als Kind brachte ich Freunde mit nach Hause. Meine frühesten Erinnerungen sind die an unseren Hinterhof voller Freunde – zum Vergnügen meiner kontaktfreudigen Mutter.

In der Universität studierte ich selten allein – okay, ich studierte selten, aber wenn, dann mit einer Gruppe von Brüdern und Schwestern.

Ich heiratete meine beste Freundin.

Im Job genieße ich am meisten die Arbeit, die mich in Kontakt zu Leuten bringt, die ich bewundere und Freunde nenne.

Ich habe Freunde auf die verschiedenen Kontinente in aller Welt mitgenommen und mit den dortigen Einheimischen Freundschaften geschlossen.

Natürlich gibt es auch Kämpfe. Ich versuche (bisher erfolglos) herauszufinden, wie man beispielsweise mit Freunden ein Buch schreibt. Doch trotz der gelegentlich erforderten individuellen Aktivität ist mein Lebenswunsch, von dem Hinterhof bis in die fernsten Ecken der Welt, mit Freunden zusammen zu sein. Ich hatte diesen Wunsch schon immer. So bin ich gestrickt.

Warum also versteht ein extrovertierter Mensch wie ich Evangelisation nur im individuellen, einzelkämpferischen Sinne? Vielleicht weil nahezu alle Belehrungen, die ich je zum Thema Evangelisation gehört habe, persönliche Evangelisation betrafen. Auch bei dem, was ich selbst im Laufe der Jahre gelehrt habe, ging es meistens um persönliche Evangelisation. Das scheint mir sonderbar, zumal Evangelisation beängstigend ist und ich beängstigende Dinge nicht gern allein mache. Das geht dir sicher genauso.

Gewiss, es gibt diese seltene Spezies, die ungehemmt über ihren Glauben spricht. Doch wenn du die meisten normalen Menschen fragst, was sie daran hindert zu evangelisieren, wird die große Mehrheit dir antworten, dass es ihre Angst ist: Angst vor Ablehnung, Angst davor, dumm auszusehen, mit sonderbaren Klischees über Evangelisten konfrontiert zu werden.

Ein berühmtes Zitat von G. K. Chesterton lautet: »Das christliche Ideal wird nicht ausprobiert und dann als mangelhaft verworfen; es wird für schwierig gehalten und gar nicht erst versucht.« Und das gilt erst recht für Evangelisation: Auch sie wird nicht ausprobiert und dann als schwierig befunden, sondern Evangelisation wird schon vorab als schwierig befunden und daher nie probiert.

Warum also etwas Beängstigendes und Schwieriges allein tun? Ihr Gläubigen, schließt euch zusammen! Evangelisiert mit gläubigen Freunden, die euch mitreißen werden.

Ich schätze persönliche Evangelisation, und wir müssen dafür gewappnet sein. Aber weil ich an die Gemeinde als die Zugmaschine der Evangelisation glaube, müssen wir in unseren örtlichen Gemeinden eine Kultur der Evangelisation entwickeln. Wir brauchen ganze Gemeinden, die von Jesus reden.

Bedenken wir die Vorzüge gemeinschaftlicher Evangelisation:

- Wir ziehen uns gegenseitig zur Verantwortung.
- Wir stärken uns gegenseitig in unserer Entschlossenheit.
- Wir lernen voneinander.
- Wir freuen uns gemeinsam über Erfolge und weinen gemeinsam über Fehlschläge.

- Wir halten zusammen durch gemeinsame Erfahrungen in angespannten Situationen.

Es ist einfach sinnvoll, unseren Glauben gemeinsam mit Freunden weiterzugeben.

Tatsächlich ist es bei den meisten Christen gar nicht schwer, sie davon zu überzeugen, dass Evangelisation in Gemeinschaft der sinnvollste Weg ist. Es ist noch nicht einmal schwer, Menschen zu finden, die sich zusammentun, um eine evangelistische Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Doch wenn wir den Ausdruck »gemeinsame Evangelisation« hören, denken wir gewöhnlich an evangelistische Programme und Veranstaltungen, was nicht das ist, was ich mit gemeinsamer Evangelisation und einer Gemeindekultur der Evangelisation meine. Programme sind gelegentliche Großveranstaltungen mit einem bekannten Prediger und einem interessanten Thema. Irgendwann im Laufe der Vorträge wird das Evangelium vorgestellt. Oder das Programm ist bewusst unaufdringlich, auf Suchende ausgerichtet, wie beispielsweise ein Serviceprojekt oder ein Sportprogramm, verbunden mit der Hoffnung, dass es Türen für geistliche Gespräche öffnet.

Gott kann solche Programme benutzen. Ich kenne Menschen, die bei evangelistischen Veranstaltungen zum Glauben gekommen sind. Nur fürs Protokoll: Ich unterstütze solche evangelistischen Programme und bin oft als Redner eingeladen. Aber ich denke nicht, dass Programme die effektivste, oder gar die vorrangige Methode ist, mit der wir evangelisieren sollten.

Perfektionierte Passionsspiele

Eine Gemeinde in meiner Heimatstadt beschloss, zu Ostern Passionsspiele zu sponsern. Der Gedanke war, die wunderbare Ostergeschichte in einem Schauspiel darzustellen, das die Menschen zu Christus führen würde. Passionsspiele sind nichts Neues, doch die Ältesten dieser Gemeinde wollten, dass das Evan-

gelium in der Darbietung klar kommuniziert wurde. Am Ende sollte den Menschen die Gelegenheit gegeben werden, auf die gute Botschaft zu reagieren.

Diese Zielsetzung erforderte eine geschickte Choreografie, da die Bühne ziemlich klein war. Und die Aufführung musste natürlich unterhaltsam sein. Und so gab es schöne Lieder und eine gute Schauspielvorführung. Gemeindemitglieder wurden beauftragt, ausgefeilte Bühnenbilder anzufertigen, und sie arbeiteten unermüdlich, um einen straffen Produktionszeitplan einzuhalten. Tiere wurden mitsamt ihren Tiertrainern aus Zoos und Bauernhöfen herangeschafft. Kamele, Schafe und Kühe stapften – zum Vergnügen des Publikums – durch den Mittelgang auf die Bühne. Sogar Tauben flatterten auf ein Stichwort los – meist jedenfalls.

Das Festspiel wurde jährlich aufgeführt, und im Laufe der Jahre wuchs seine Beliebtheit über alle Erwartungen hinaus. Als es immer beliebter wurde, wurden professionelle Hollywood-Regisseure engagiert. Sogar die Rolle von »Jesus« wurde von einem (nichtchristlichen) Hollywood-Schauspieler gespielt. Obwohl die Gemeinde mittlerweile über einen der größten Säle in der ganzen Gegend hatte, überstieg die Nachfrage nach Sitzplätzen das Angebot. Freikarten wurden verteilt, um die Massen im Zaum zu halten; die Vorstellungen liefen wochenlang, und wegen der großen Nachfrage gab es Zusatzaufführungen. Leute kamen von anderen Städten und aus fernen Ländern. Das Programm entwickelte ein Eigenleben.

Alles in allem kann man nur staunen: Was für eine Performance! Niemand schlief ein, wenn das Evangelium auf eine so interessante Weise dargeboten wurde! Die Schauspielleistung war grandios, der Gesang professionell. Die Tiere begeisterten die Kinder. Der Höhepunkt war, zumindest für meine Kinder, als der weiße Hengst sich aufbäumte und der römische Hauptmann auf dem Pferderücken sein blitzendes Schwert zog. (Ich habe nie herausfinden können, auf welcher Bibelstelle diese Szene basieren soll.) Nach der Kreuzigung, die etwas geschmackvoller und bühnentauglicher ausfiel als in Wirklichkeit, wurde »Jesus«

mit Hilfe einer raffinierten Drahtkonstruktion in die Höhe auf die Empore über der Bühne emporgehoben. Es war wirklich erstaunlich!

Es gab nur ein Problem: Als die Gemeinde Bilanz zog, was über die Jahre geschehen war, stellte sie fest: Trotz der Beliebtheit des Programms war praktisch niemand dadurch zu Christus gekommen.

Trotz der enormen finanziellen Ausgaben, all des Zeitaufwands für den Kulissenbau, die Anwerbung von Mitwirkenden, die Einhaltung strenger kommunaler Auflagen für das Anheben von Personen mit Drahtkonstruktionen, trotz all der Abertausenden von Zuschauern, all des Aufsammelns von Tierkot, kamen die Menschen nicht zu Jesus – zumindest nicht in größerer Anzahl, als man es bei der normalen Predigt des Wortes erwarten würde. Daher stellten die Ältesten die Aufführungen des Passionsspiels schließlich ein – eine weise Entscheidung.

Ich wette, das war für alle Beteiligten schwer zu schlucken. Die Leute lieben solche Programme – denk nur an die Besucherzahlen dieses Festspiels. Doch die Gemeinde entschied letztendlich: Wenn die Gemeindeglieder nur die Hälfte der Zeit, die sie für die Passionsspielproduktion aufwendeten, in persönliche Evangelisation mit Nachbarn, Arbeitskollegen und Kommilitonen investierten, würden sie mehr Nichtchristen mit dem Evangelium erreichen und eine bessere Reaktion auf das Evangelium erleben. Überlegen wir einmal: Würden all die Leute, mit denen alle Gemeindeglieder im Laufe der Woche Kontakt haben – überhaupt in den Gemeindesaal passen? Dafür müssten die Gemeinderäume ganz schön überdimensioniert sein.

Tatsächlich kommen die meisten Leute durch den Kontakt zu Familienmitgliedern, kleinen Bibelkreisen oder durch ein Gespräch mit einem Freund nach einem Gemeindegottesdienst zum Glauben: immer dann, wenn Christen mit anderen gezielt über das Evangelium reden.

Nüchtern betrachtet und an Fakten gemessen, lohnen sich aufwändige Programme einfach nicht. Erstens stehen Kosten und Nutzen in einem negativen Verhältnis zueinander: Je mehr